



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Katastrophe in Belgrad.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Katastrophe in Belgrad.

× Das halbe Jahrhundert, welches zwischen der Begründung der administrativen Unabhängigkeit des serbischen Staats und der Ermordung des Fürsten Michael Obrenowitsch liegt, ist an Revolutionen, Verschwörungen, Muehelnorden und gewaltsamen Erschütterungen aller Art reich gewesen. Der erste Begründer der serbischen Unabhängigkeit, Kara-Georg, fiel 1817 unter den Streichen eines von seinem Nebenbuhler Milosch Obrenowitsch gedungenen Mörders, 1839 wurde Fürst Milosch, 1842 dessen zweiter Sohn von der Volksversammlung abgesetzt, 1858 ereilte dasselbe Loos den an die Stelle der Dynastie Obrenowitsch getretenen Sohn Georgs, den Fürsten Alexander Karageorgewitsch, in der vorigen Woche wurde Fürst Michael, (derselbe, der von 1840—1842 regiert hatte und dann zu Gunsten Alexanders abgesetzt worden war) ermordet.

In merkwürdigem Gegensatz zu dem Reichthum an gewaltsamen äußeren Ereignissen, der die neuere serbische Geschichte charakterisirt, steht der Umstand, daß die inneren Gegensätze, welche diesen Kämpfen zu Grunde lagen, stets dieselben geblieben sind und stets zu der gleichen Rollenvertheilung geführt haben. Während der letzten Jahrzehnte hat sich dasselbe Stück zu drei verschiedenen Malen wiederholt; die vertriebene Dynastie trat mit der nationalen Partei, die sie bis dahin bekämpft hatte, in Verbindung, huldigte den ehrgeizigen Plänen derselben, bewirkte den Sturz ihrer Rivalin, um sofort nach Uebernahme der Regierung die Politik zu verleugnen, der sie ihre Wiedererhebung verdankte. Selbst der Träger jener konservativen Staatskunst, der die Karageorgewitsch wie die Obrenowitsch huldigten, sobald sie im Regiment saßen, ist während der letzten dreißig Jahre derselbe geblieben, jener Ilija Garaschanin, der gegenwärtig unter den Bewerbern um die Hospodarwürde mitgenannt wird.

Schon in den ersten Jahren nach Losreißung Serbiens von dem engeren türkischen Staatsverbände bildete sich der Parteigegensatz, der seitdem die Ruhe dieses Fürstenthums zerreißt. Eine große Anzahl namentlich der gebildeten Kampfgenossen von 1815 hielt die Bedingungen für ungenügend, unter denen die Pforte die Souverainetät der Belgrader Regierung anerkannt hatte. Die Männer der großserbischen nationalen Partei verlangten die volle Souverainetät ihres Staates, Vereinigung aller von Serben be-

wohnten österreichischen und türkischen Länder unter das Scepter von Belgrad, endlich eine auswärtige Politik, welche es auf nichts weniger als die gänzliche Zertrümmerung des türkischen Reichs und die Befreiung aller unter türkischer Botmäßigkeit stehenden Slaven absehen müsse. Was nach Erreichung dieses Ziels geschehen sollte, darüber gingen die Meinungen der Parteigenossen auseinander: die specifischen Großserben wünschten die Aufrechterhaltung des serbischen Staats und eine Hegemonie desselben über die übrigen Donauslaven; vorgeschrittener Elemente träumten von einer westslavischen Föderativ-Republik, welcher u. A. auch Ungarn angehören sollte, — die panslavistischen Enragés meinten, der slavisch-russische Weltstaat der Zukunft sei berufen, auch die Donauländer unter seine Fittige zu nehmen. Trotz dieser Meinungsverschiedenheiten über die letzten Ziele waren alle Fraktionen der großen nationalen Partei darüber einig, daß Serbien an die Spitze der südslavischen anti-türkischen Bewegung treten müsse und daß jede Politik, die eine Verständigung mit den Regierungen von Constantinopel und Wien verfolge, verrätherisch, unvolksthümlich und verwerflich sei.

Keiner der Fürsten, welche seit der Erhebung des alten Milosch an der Spitze der serbischen Geschäfte standen, hat das von der Nationalpartei aufgestellte Programm im Ernste zu dem seinigen gemacht; die Obrenowitsch wie die Karageorgewitsch sind vor dem Wagestück zurückgebebt, die Existenz des vorhandenen, mühsam errungenen Serbenstaats um panslavistischer Zukunftsträume willen auf die Karte zu setzen. Milosch und dessen Nachfolger wußten zu genau, daß die von dem Volke gehoffte uneigennütige Beihilfe Rußlands zur Erreichung der großserbischen Pläne eine Chimäre sei, um im blinden Vertrauen auf dieselbe den Kampf gegen den Divan, Oestreich und die Westmächte zu unternehmen; sie hatten eine zu klare Vorstellung von der Tragweite des Unternehmens, welches ihnen zugemuthet wurde, um eine specifisch-serbische Lösung der orientalischen Frage für möglich zu halten. Dieselbe panslavistische Idee, an der die Massen sich erwärmten und begeisterten, war den in der Wirklichkeit lebenden serbischen Staatsmännern ein gefürchtetes Gespenst, an welches sich peinliche Vorstellungen von Beseitigung der herrschenden Dynastie, Auflösung des serbischen Staatsverbandes, Vertheilung der einzelnen Bezirke desselben an die Nachbarprovinzen, oder aber Aufgehen in das große russische Reich knüpften.

Schon der alte Milosch, in dessen Schule Garaschanin seine politische Bildung erworben, war von der Nothwendigkeit einer Verständigung mit der Türkei und einer vorsichtigen Mittelstellung zwischen Rußland und den Westmächten (natürlich Oestreich mit inbegriffen) lebhaft durchdrungen. Sein Nebenbuhler Kara-Georg suchte diesen Umstand zu benutzen; als er 1817 aus seinem österreichischen Exil in das Vaterland zurückkehrte, trug er sich mit

revolutionären großserbischen Gedanken, durch deren Verlautbarung er sich eine Partei zu schaffen suchte. Milosch, der in der Wahl seiner Mittel nie bedenklich gewesen war, ließ ihn ermorden und hatte jetzt für zehn Jahre Ruhe. Erst als 1827 der türkisch-russische Krieg ausbrach, trat die Nationalpartei aufs neue mit ihren Wünschen für Unterstützung Rußlands und Aufspflanzung der panslavistischen Revolutionsfahne wieder in den Vordergrund. Milosch blieb unbeugsam, setzte seinen auf Beobachtung strenger Neutralität gerichteten Willen durch, verlor aber dadurch das beste Theil seiner Popularität. Zehn Jahre später mußte er, der zugleich ein harter, grausamer, sitten- und gewissenloser Administrator gewesen war, abdanken, 1842 traf dasselbe Schicksal seinen Sohn. Der Sohn des schwarzen Georg, derselbe Fürst Alexander, dem Rußland anfangs seine Anerkennung versagt hatte, bestieg den Hospodarenthron — Garaschanin, zuerst Schüler, dann Feind Miloschs, wurde 1852 leitender Minister. Anfangs ging Alles gut und erfreute Alexander sich allgemeiner Unterstützung; aber sofort nach Ausbruch des letzten orientalischen Krieges begann die Comödie von 1829 aufs neue: die Nationalpartei verlangte Unterstützung Rußlands und Kriegserklärung gegen die Pforte, die Regierung behauptete ihre Neutralität, die vertriebene Dynastie trat — allen ihren Antecedentien zum Hohne — an die Spitze der Actionspartei. Milosch, der in der Wallachei als Verbannter lebte, spielte jetzt den enragirten Panslavisten; er ließ Alexanders österreichische Sympathien durch bezahlte Journalisten als Hochverrath an der serbischen Sache denunciren, warb ein Freicorps, das den Russen zu Hülfе eilen sollte, stand mit den Führern der Nationalpartei in lebhaftem Verkehr und gewann dadurch den verlorenen Einfluß wieder. Fürst Alexander suchte dieser Agitation dadurch die Spitze abzubringen, daß er den Träger der „antinationalen“ Politik, Garaschanin, exilirte und sich mit einem neuen Cabinet umgab. Dieses war den Schwierigkeiten der Lage so wenig gewachsen, daß Garaschanin 1857 zurückberufen wurde. Der schlaue Lenker der serbischen Geschicke überzeugte sich bald davon, daß die Dynastie Kara-Georgs verbraucht und unhaltbar geworden sei. Er ließ geschehen, daß Alexander 1858 abgesetzt und Milosch zurückberufen wurde. Nach dessen 1860 erfolgtem Tode trat Michael zum zweiten Male ins Amt. Neues Andrängen der Nationalpartei zur Entfaltung des panslavistisch-revolutionären Banners, erneutes Sträuben des Fürsten, endlich Berufung Garaschanins, der im April 1862 Premierminister wurde.

Die Hauptpunkte der inneren Politik, welche Garaschanin während der letzten sechs Jahre verfolgt hat, sind in diesen Blättern vor kurzem ausführlich besprochen worden (vergl. Nr. 16 der Grenzboten, p. 117 ff.). Eine Reihe geschickt durchgeführter Maßregeln vernichtete den parlamentarischen

Einfluß der Opposition, während der siegreich durchgeführte Streit um Entfernung der türkischen Festungsbefestigungen längere Zeit hindurch dem nationalen Ehrgeiz die nöthige Nahrung vorwarf. Aber schon 1866 begann eine neue Krisis; die Nationalpartei benutzte den Candidatenaufstand und die unfreundliche Stellung des Cabinets zu Montenegro, um die Volksleidenschaften aufs neue zu entflammen und trat mit Alexander Karageorgewitsch, der inzwischen die Rolle des begeisterten Großerben übernommen hatte, in Verbindung. Durch das Gesetz über die Nichtwählbarkeit der Beamten aus der bedeutungslos gewordenen Skuptschina verdrängt, beriefen die nationalen Führer eine großserbische Versammlung im Sommer 1866 nach Neusatz, wo die „Omladina Serbska“, eine Art Nationalverein zur Herstellung des großserbischen Reichs, gegründet wurde.

Der Eindruck, den diese Demonstration auf das Gemüth des Fürsten machte, war so bedeutend, daß derselbe im vorigen Winter einzulenken versuchte. Garaschanin wurde entlassen, die Armee verstärkt, eine Anzahl aus der Türkei verbannter Slavführer nach Belgrad eingeladen, Munition und artilleristisches Material aufgekauft und der Hoffnung Raum gegeben, Serbien werde im Frühjahr die längst verkündete große Action antreten und zum Piemont der Balkanhalbinsel werden.

Diese Schachzüge waren ebenso darauf berechnet, die Aufmerksamkeit des Volkes zu beschäftigen, als den panslavistischen Agitationen zu begegnen, welche ihr Wesen auf Unkosten Serbiens unter Bulgaren und Bosnjaken trieben. Als der entscheidende Augenblick kam, geschah, was längst zu erwarten gewesen war: der serbische Säbel, mit dem so mannhaft gerasselt worden, blieb ruhig in der Scheide. „Wartet bis zum nächsten Jahr — wir sind noch nicht gehörig gerüstet — der Zeitpunkt ist nicht günstig“ — lauteten die jetzt von Belgrad ausgegebenen Schlagworte. Natürlicherweise mußten Alexander und dessen nationale Bundesgenossen von dieser Enttäuschung Nutzen zu ziehen und schmolz die wiedergewonnene Popularität Michaels wie frischer Schnee in der Märzsonne dahin.

Ob und inwieweit die Mordgesellen, welche den Fürsten Michael heimtückisch umbrachten, mit der Revolutionspartei und den Karageorgewitsch zusammenhängen, ist noch nicht gehörig festgestellt: bestätigt sich, daß dieselben zur Omladina gehören, so erscheint ein im Namen politischer Parteileidenschaft unternommenes Verbrechen mehr wie wahrscheinlich. Der Zweck desselben ist nicht erreicht worden; das Volk hat die unnationale Haltung seines humanen und milden Fürsten vergessen und droht den Mördern mit einem Blutgericht, der Neffe des Ermordeten ist zum Thronfolger designirt worden und die provisorische Regierung aus Männern des bisherigen Systems.